

zu erkennen und b) den Kindern gegenüber angemessen symbolisch darzustellen zu den wesentlichen Aufgaben der Mitarbeiter gehört.⁷ Auch aus diesem Grunde erscheint es sinnvoll, sich mit dem Kooperationsgefüge multiprofessioneller Arrangements zu beschäftigen.

Viele der in der gegenwärtigen Literatur zur Heimerziehung diskutierten Probleme lassen sich auf frühere Lösungen zurückführen, genauer auf die Institutionalisierung spezifischer Kompetenzräume, also auf die in Deutschland während der siebziger Jahren erfolgte Differenzierung in Heimaufenthalte unterschiedlicher Dichte und Dringlichkeit einerseits sowie auf die Ergänzung der Betreuung durch besondere Abteilungen für Psychotherapie andererseits. Hierbei sind **Organisationsweichen** gestellt worden, die die gegenwärtig auftretenden Fragmentierungen und sich immer wieder zuspitzenden Koordinationsprobleme, etwa bei der Elternarbeit, begründen. Im Alltag der Einrichtung entgeht den betroffenen Berufsgruppen die Wirkung des historischen Hintergrunds, obwohl hierin deutlich wird, daß wir es nicht mit spezifischen Personproblemen zu

⁷ Vor diesem Hintergrund scheint es nicht zufällig zu sein, daß die Heime zunehmend über ihr normatives Selbstverständnis nachzudenken beginnen, das die Hintergrundmotivierung aller Einzelaktivitäten bildet und das in der Routine des beruflichen Alltags und in der professionellen Segmentierung einzelner Zuständigkeiten leicht in Vergessenheit gerät. In dieser Hinsicht durchlaufen Heime in ihrer Geschichte immer wieder Krisen der normativen Konstruktion, der Wertdeflation. Vorgänge dieser Art sind durchaus vergleichbar mit den Bemühungen um die Revitalisierung der "corporate identity" von Wirtschaftsunternehmen.

tun haben, sondern mit einer institutionsinternen Differenzierung, die handlungswirksam ist. Verglichen mit dem Kompetenzprofil des Heimes aus früheren Zeiten steht heutzutage ein vielfältig gegliedertes Betreuungsteam bereit, das sich von einer Laienhilfe sowie vom religiösen Enthusiasmus der sozial engagierten Fürsorge entfernt hat. Schaut man sich die Rekrutierungspolitik der Heime an, so zeigt sich der Trend zur Verberuflichung der Jugendhilfe deutlich: Die minimale Qualifikation, die vorausgesetzt wird, ist die wissenschaftliche Ausbildung in pädagogischen bzw. psychologischen Disziplinen, in Einrichtungen mit religiöser Trägerschaft ist das Bekenntnis zu einer der beiden großen Konfessionen rekrutierungspolitisch entscheidend, für die Kompetenzzuschreibung, für einrichtungs-interne Statuswechsel und davon ausstrahlende Reputation u. dgl. unerheblich.⁸ Als äußerer Indikator für den Wandel im Berufsprofil sowie im pädagogischen Selbstverständnis sei eine typische Abfolge der Herkunftsberufe von Heimleitern herangezogen: Pfarrer-Lehrer-Heilpädagoge bildet nicht selten die Abfolge der Kompetenzen, in der die angesprochene Differenzierung sowie der Prozeß der funktionalen Spezifikation zum Ausdruck kommt. Während die

⁸ Die religiöse Neutralität in der professionellen Orientierung steht in einem Spannungsverhältnis zur symbolischen Dramatisierung der Konfessionszugehörigkeit, mit der das Personal zu Beginn der Arbeit, im Einstellungsgespräch konfrontiert wird. Die Konfessionsorientierung und die relative Authentizität, mit der sie im beruflichen Handeln, vornehmlich im Umgang mit den Kindern, artikuliert wird, gewinnt in dem Maße an Bedeutung, in dem die Heime es mit Kindern aus außerchristlichen Kulturkreisen zu tun bekommen.